

Netr Sch 158

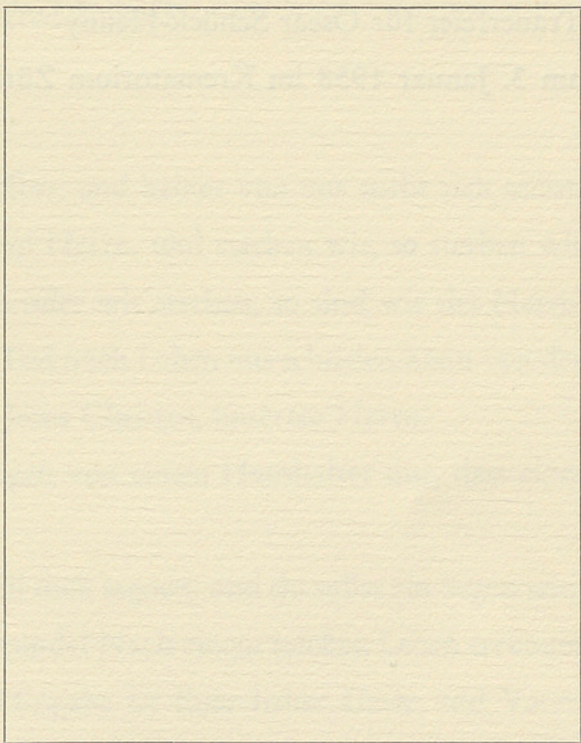
ERINNERUNGSSCHRIFT OSCAR SCHÜCK-HENNY

G1988, 327  
Witfrei

gnr 153 153







6. Mai 1889 bis 31. Dezember 1957

Trauerfeier für Oscar Schück-Henny  
am 3. Januar 1958 im Krematorium Zürich



## Ansprache von Pfarrer Alfred Ruhoff

Keiner von uns lebt sich selbst, und keiner von uns stirbt sich selbst. Leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Wir leben nun oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Jesus Christus, unserem Herrn.

Nun verlangt man im übrigen von einem Haushalter nur, dass einer treu erfunden werde.

Es spricht der Herr: Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein. Liebe Leidtragende und Freunde! Nach einem reichen Leben treuester Pflichterfüllung und der Hingabe ist Euer lieber Gatte und Vater, Grossvater, Bruder und Angehöriger, unser lieber Herr Oscar Schück unerwartet rasch in die Ewigkeit abberufen worden.

Tiefbewegt gedenken wir alle in Liebe und Dankbarkeit des teuren Entschlafenen. Euch, den Hinterbliebenen, sind wir in inniger Anteil-



nahme verbunden; denn wir können das Leid ermessen, das Euch betroffen hat. Ihr habt den lieben, gütigen und treubesorgten Gatten, Vater und Grossvater, Bruder und Angehörigen verloren. Doch bei allem Leid und Schmerz, Ihr hadert nicht mit dem Schicksal. Ihr danket Gott, dass Euch der liebe Entschlafene so lange erhalten geblieben ist und dass Ihr bis zuletzt Euch seiner Gemeinschaft habt erfreuen dürfen. In Ergebung und Demut beugt Ihr Euch unter den Willen des himmlischen Vaters. Bei Anbruch des letzten Tages des Jahres hat ihn der Herr über Leben und Tod zu sich gerufen, und gewiss ist ihm damit viel erspart geblieben. Jetzt glauben wir den lieben Entschlafenen geborgen in der Ewigkeit, in ewigen Vaterhänden. Nichts kann ihn mehr trennen von der göttlichen Liebe. Er ist nach dem letzten Kampf zum ewigen Leben durchgedrungen. Und das ist für uns Christen der grösste Trost. Was irdisch ist, das vergeht, die Seele aber ist zurückgekehrt zu ihrem Ursprung.

In grosser Dankbarkeit schauen wir zurück auf das reicherfüllte Leben des lieben Heimgegangenen und wollen hören, wie es uns



von seinem Sohne Armin liebevoll und einfühlend geschildert wird: «Mein Vater, Oscar Schück, wurde am 6. Mai 1889 in Zürich als sechstes Kind des Fritz und der Lina Schück-Levaillant geboren. Er erlebte eine zwar nicht unbeschwerte, aber in inneren Erlebnissen reiche Jugend. Die mit den Jahren auf die Zahl elf angewachsene Kinderschar musste recht frühzeitig mithelfen zum Unterhalt der Familie. So gab es auch für den jungen Oscar, der ein aufgeweckter Schüler war, wenig Freizeit für Spiele, um so mehr wurde er angehalten zu allerlei Botengängen, zum Zeitungen austragen und zu anderen Hilfsdiensten.

Nach der Schule absolvierte er eine Lehre in der Zürcher Seidenfirma Schweizer & Cie., um anschliessend als junger Kaufmann eine Stelle in der Firma Fischer AG. in Brüssel anzutreten. An diesen Aufenthalt in Belgien erinnerte er sich noch in letzter Zeit und erzählte der versammelten Familie lebhaft von dem ungeheizten Dachzimmer, das ihm vom Arbeitgeber zugewiesen worden war, und von dem bescheidenen Entgelt, das er erhalten hatte. Mein Grossvater, Fritz Schück,



war ursprünglich im Verlag von Cäsar Schmidt als Inseraten-Akquisiteur tätig und trat im Jahre 1899 in die Firma Senn-Holdinghausen, Zürich und Rüslikon, ein, welche schon damals die Fachzeitschriften «Schweizer Baublatt» und Schweizerische Holzzeitung «Holz» herausgab. Seine Tätigkeit war sehr erfolgreich, doch leider früh überschattet von gesundheitlichen Störungen, da die Folgen einer früher zugezogenen Malaria die anstrengende Reisetätigkeit unliebsam beeinträchtigten.

So trat mein Vater — früher als beabsichtigt aus Belgien zurückgekehrt — im Jahre 1910 ebenfalls in die Firma ein und arbeitete sich schnell in das neue Arbeitsgebiet ein. Bei seinen damaligen Kundenbesuchen, die mit beschwerlichen Fahrten mit der dampfbetriebenen Bahn und mit ermüdenden Fussmärschen verbunden waren, legte er durch sein joviales Auftreten den Grundstein zu einem überaus grossen Kreis von Geschäftsfreunden. Auf diese wertvollen und freundschaftlichen Beziehungen durfte er sich zeitlebens stützen. Schon nach drei Jahren erfolgreicher Arbeit schlugen die Verleger meinem Vater



vor, die Inseratenregie auf eigene Rechnung zu übernehmen, und so wurde am 1. Juli 1913 die Firma Fritz Schück & Sohn gegründet, mit Büros am Bleicherweg 38 in Zürich. Zusammen mit meinem Grosspapa, der die Büroleitung übernahm, wurde das Geschäft hoffnungsvoll begonnen. Nur ein Jahr später brach der Erste Weltkrieg aus, und für das junge Unternehmen kamen schwere Zeiten. Die Umsätze gingen erschreckend zurück, und nur der meinen Vater stets auszeichnende Optimismus und sein Arbeitseifer retteten Geschäft und Familie über die Kriegsjahre.

Als Kanonier leistete mein Vater aktiven Militärdienst in der Haupt-Batterie 81. Diese Truppe wurde in den damaligen harten Diensten im kalten Jura zu einer kameradschaftlichen Einheit zusammengeschweisst, die sich heute noch zu jährlichen Tagungen zusammenfindet. Noch kurz vor Weihnachten hat mein Vater in einem engeren Kameradenkreis mit leuchtenden Augen und mit Begeisterung die bevorstehende Tagung vorbereitet. Diesen Kameraden und Freunden sei für ihre Treue herzlich gedankt. Kanonier Schück



wird mit seinem Geiste trotz allem an der Tagung unter Euch sein. Im Jahre 1918 verheiratete sich mein Vater mit Marie Henny von Chur. Der wirklich harmonischen Ehe und liebevollsten Gemeinschaft entspross im Jahre 1919 der einzige Sohn Armin und acht Jahre später die Tochter Irene. Die Familie war der eigentliche Mittelpunkt im Leben meines Vaters; mit hingebungsvoller Liebe umsorgte er alle. Auch für seine Schwestern und Brüder und ihre Familien war er der rechte pater familias.

Meiner lieben Mutter war er ein treuer und in jeder Stunde um ihr Glück und ihr Wohl äusserst besorgter Ehemann, uns Kindern ein beispielloser Vater, der uns bis zum letzten Tage alle Liebe, jeden Schutz, jeden Rat und jede Hilfe in reichstem Masse gab, der es aber auch verstand, mit frohherzigem Humor aufzuheitern, wenn man Nöte hatte. In den letzten Jahren durfte er die Geburt und das Heranwachsen von sieben Enkelkindern erleben. Diese gesunde, lebhaftige Schar war bis zuletzt seine grösste Freude und sein wahrer Reichtum. Mit freudigem Herzen und mit glänzenden Augen vereinte er alle vor wenigen



Tagen noch um den von ihm selbst geschmückten Weihnachtsbaum und beschenkte jedes überreich. Mit jedem Geschenk gab er ein Stück seines guten Herzens mit.

Beruflich konnte mein Vater — mit Ausnahme der auch ihn materiell schwer treffenden Krisenjahre — erfolgreich weiterschreiten. Im Jahre 1923 war sein Bruder Fritz und fünf Jahre später sein Jugendfreund Aristide Truttmann, beide als Reisende, ebenfalls ins Geschäft eingetreten, und in selten anzutreffender Übereinstimmung sind Brüder und Freund bis heute gemeinsam vorwärtsgeschritten.

Das nach dem Tode meines Grossvaters in die Firma Schück & Söhne benannte Geschäft florierte, bis es nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges galt, neue Schwierigkeiten zu überwinden. Nachdem ein Todesfall eine schwere Lücke in die Leitung der Druckerei und des Verlages in Rüslikon gerissen hatte, entschloss sich mein Vater, anfangs 1940 mit voller Tatkraft zur Übernahme des Gesamtbetriebes, der unter dem Namen «Baublatt AG.» in Form einer Familien-Aktiengesellschaft neu statuiert wurde. Zusammen mit seinem Bruder Fritz,



seinem Schwager Theo Gulich und dem befreundeten Dr. Walter Schmid führte der so verantwortungsbewusst formierte Verwaltungsrat das Unternehmen behutsam, aber zielbewusst weiter, einer kaum geahnten Entwicklung entgegen. Im Jahre 1942 konnte ich selbst ebenfalls ins Geschäft eintreten, und ich darf Zeugnis ablegen von einer überaus glückhaften und selten anzutreffenden schönen Zusammenarbeit mit meinem lieben Vater. Kein Schritt der geschäftlichen Entwicklung, kein Entscheid von Tragweite, der nicht in vollster gegenseitiger Übereinstimmung getan wurde. Es gibt keine Worte für das grosszügige Vertrauen und die gütige Nachsicht, die er mir entgegenbrachte. Er wird mir nicht nur als Vater, sondern auch als wahrster Freund und Ratgeber am meisten fehlen.

Mein Vater brachte die beiden Zeitschriften zu hohem Ansehen in der Fachwelt, indem er sich mit grossem Eifer der redaktionellen Ausgestaltung und Verbesserung, aber auch der äusseren Aufmachung mit Sachkenntnis annahm. Er durfte als Lohn vieler persönlicher Bemühungen eine überaus erfreuliche Zunahme des Abonnentenbestan-



des auf eine nie erwartete Höhe erleben. Das steigende Prestige, das die beiden Blätter erlangten, machten diese auch als Insertionsorgane immer begehrter und beliebter. Aber auch den Ausbau der Druckerei zu einem leistungsfähigen und mit modernsten Maschinen ausgerüsteten Betrieb der graphischen Branche verfolgte er mit Zielbewusstheit und sicherem Blick für die technischen Notwendigkeiten.

Sein Organisationstalent prädestinierte ihn geradezu zum Unternehmer bester Prägung, der vor allem dienen und erst in zweiter Linie verdienen will. So galt sein Hauptaugenmerk in den letzten Jahren der Führung des Personals. Grosszügige soziale Institutionen wurden von ihm geplant und verwirklicht. Er fühlte sich allen Angestellten gegenüber in hohem Masse verantwortlich und sorgte für alle väterlich.

Nachdem die von der Druckerei in Rüschtikon belegten Räume für die stark erweiterte Geschäftstätigkeit zu eng geworden waren, entschloss sich mein Vater zu einem Neubau. Planung, Bau und Bezug dieses neuen schönen Hauses an der Bahnhofstrasse in Rüschtikon



stellen nach seinen eigenen Worten die Krönung des so weitgreifenden Lebenswerkes dar, was auch durch die gleichzeitige Änderung des Firmanamens in «Schück Söhne AG» zum Ausdruck kommt. Mit leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgte er jede Bauetappe und freute sich riesig über das gut gelungene Werk, in das auch die vorher in Zürich domizilierte Inseratenfirma im Juni 1957 Einzug halten konnte. Mit freudigem Stolz und mit echter Begeisterung zeigte er auf Rundgängen so vielen Gruppen treu zu ihm haltender Freunde sein Geschäft vom Keller bis zum Dach. Es war für ihn höchste Freude und Genugtuung, die verdiente Anerkennung auch weitester Fachkreise für das von ihm gezeugte Werk ernten zu können.

Wenn auch Familie und Geschäft die eigentlichen Zentren seines unermüdlichen Wirkens waren, so fand er doch Zeit und hatte auch mit seinem frohmütig-geselligen, den menschlichen Kontakt mit jedermann erleichternden und offenherzigen Wesen das Bedürfnis nach weiteren Feldern der Betätigung. So war er während vieler Jahre mit voller Kraft aktiv in der Bruderschaft der Freimaurer. Und wenn



auch mit Ausbruch des Krieges ihn neue Aufgaben und Verantwortungen und zeitliche Inanspruchnahme mehr und mehr von diesem Kreise entfernte, so hat er doch die auf Güte, Wahrheit und Gerechtigkeit beruhenden Ideale dieser Gemeinschaft zeitlebens hochgehalten.

Während vieler Jahre verwaltete er als Mitglied des Stiftungsrates des Vereins zur Förderung des Pfadfinderwesens die Pfadfinderheime in Hirschwil. Während ungezählter Besuche im schönen Zürcher Oberland suchte er den Ausbau dieser Häuser zu vorbildlichen Jugendstätten zu fördern. Sein immer jugendliches Temperament ermöglichte ihm einen herzlichen Kontakt mit den jungen Pfadi. Als schönstes und bleibendes Andenken wurde eines der Pfadfinderhäuser in «Schücke-Hüsli» getauft.

Mit hoher Sachkenntnis und mit eifervoller Überzeugung setzte er sich für die Belange des Schweizerischen Zeitungsverleger-Verbandes ein. Er war Mitglied des Zentralvorstandes und gründete die Untergruppe der Fachzeitschriften-Verleger.



Als Folge seiner sich selbst nie schonenden, vielseitig schöpferischen Tätigkeit erlitt mein Vater vor einigen Jahren eine schwere Herzkrise, die leider seiner Gesundheit einen bleibenden Schaden zufügte. Ohne Auflehnung, aber auch mit wenig Rücksichtnahme auf das geschwächte Herz fügte er sich in sein Schicksal. Und wenn er auch oft von beklemmenden Anfällen geplagt wurde, so liess er sich doch nie etwas anmerken und gestaltete sein tätiges Leben nach wie vor im Sinne seiner hohen Auffassung von Pflicht und Aufgabe.

Vor Weihnachten warf ihn eine schwere Grippe und Lungenentzündung aufs Krankenlager. Er schien sich aber nach wenigen Tagen gut zu erholen und konnte das Christfest in froher Stimmung mit der geliebten Familie feiern.

Am vergangenen Montag war er im Geschäft. Er erledigte alle Pendenzen. Es war der zweitletzte Tag des Jahres. Nachdem ich ihn nach Hause gebracht hatte, verbrachte er mit meiner lieben Mutter einen geruhsamen Nachmittag, als am Abend neue Beschwerden kamen. Das Herz war müde. Bei Anbruch des letzten Tages dieses Jahres



versagte es den Dienst. Ein reiches Leben hatte sein Ende. Uns bleibt Erinnerung, Dank und Glaube.»

Liebe Leidtragende und Freunde! Welch reiches Leben hat sich hier vollendet. Es ist das Leben des treuen Haushalters im biblischen Sinne. In Familie und Beruf ist der liebe Entschlafene treu erfunden worden und hat mit den ihm vom Schöpfer anvertrauten Gaben in Treue gedient. Und damit hat er Segen verbreitet. Deshalb gilt auch ihm die alte Verheissung: Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein. Der Herr hat ihn wahrlich reich gesegnet mit vielen Gaben des Geistes und des Herzens, und damit ist er besonders Euch, den Hinterbliebenen, der Gattin, Tochter und Sohn, den Enkelkindern und Geschwistern und vielen, die ihm im Leben nahestunden, zum Segen geworden. Und dieser Segen bleibt als das wertvollste Erbe. Mit diesem Segen bleibt Ihr mit dem lieben Heimgegangenen verbunden über Tod und Grab hinaus.

So können wir nun nur von Herzen danken für allen Segen, der vom Leben des lieben Heimgegangenen ausgegangen ist. Aber wir



danken auch für alle Liebe, alle Gemeinschaft, alle Treue, die er selber in reichem Masse bis zuletzt hat erfahren dürfen. Er selber wird unter Euch weiterleben, und sein Gedächtnis wird ein starkes Band sein, das Euch in der Familiengemeinschaft zusammenhält. Wir alle werden dem lieben Entschlafenen ein bleibendes, liebes und ehrendes Gedenken bewahren.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied: «Selig sind die Toten, die im Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach!» Amen.



Ansprache von Dr. Walter Schmid-Steiner

Hochgeehrte Trauerversammlung, liebe Trauerfamilie, guter, unvergesslicher Freund Oscar Schück,

Für den Verwaltungsrat der Schück Söhne AG und im persönlichen Namen lege ich letztmals ein Treuebekenntnis ab gegenüber einem Manne, dessen Leben und Wirken reines, edles Menschentum verkörpert hat.

Als ich am Silvestermorgen Kunde vom Heimgang dieses lieben Freundes und Weggenossen erhielt, konnte ich den realen Sinn dieser traurigen Botschaft kaum erfassen. Der Gedanke, diesen feinsinnigen Menschen nie mehr, sei es bei ernster geschäftlicher Zusammenarbeit, sei es in froher Gesellschaft, zu sehen, nie mehr seine sympathische Stimme zu hören und nie mehr in seine gütigen Augen zu blicken, war mir fast unerträglich.

Oscar Schück war ein Mann eigener Kraft und eine Persönlichkeit



besonderer Prägung. Er verband kaufmännisches Geschick und aussergewöhnliche organisatorische Fähigkeiten mit Weltoffenheit und tiefem sozialen Verständnis. Seine Initiative, seine lebendige Gestaltungskraft und sein starkes, aber gebändigtes Temperament übertrugen sich auf seine Mitarbeiter und regten sie zu kraftvollem Einsatz an. Wo Schwierigkeiten zu überwinden waren, stand der Verstorbene fest auf seinem Posten und erteilte seine wohlüberlegten, klugen, der Sachlage immer entsprechenden Ratschläge.

Der Verstorbene war ein schöpferischer, zukunftsfreudiger Chef, dessen reger Geist ständig nach neuen Problemstellungen und -lösungen drängte, unbeirrbar, zwar etwas eigenwillig und patriarchalisch seinen Weg ging, aber mit umfassender Sachkenntnis und gründlicher Vorbereitung seine Meinung kundtat und in allen Lagen unerschrocken seinen Mann stellte.

Seinen Mitarbeitern war er ein zuverlässiger, unentwegter Wegbereiter, seinen Untergebenen ein strenger, aber grundgütiger Chef, stets treu besorgt um das Wohl der Belegschaft, immer gebefreudigt und



grosszügig. Ich bin kaum je einem Menschen begegnet, der so voraussetzungslos schenken und Freude bereiten konnte wie Oscar Schück. Er war nicht nur ein Meister in der Organisation des Betriebes, sondern auch in der gediegenen, unübertrefflichen Vorbereitung und Durchführung von frohen Festen. Es tat ihm wohl und war ihm Herzensbedürfnis, seine Mitmenschen glücklich zu sehen, sie mit dem ihm eigenen Humor und seiner vorbildlichen Lebensbejahung von Alltagsorgen zu befreien und bei der Arbeit und dem Vergnügen eine gelöste, frohe Stimmung zu schaffen. Für seine Sippe war er der starke, unerschütterliche Halt, er kannte nicht das Do ut des, er gab, wo er konnte, ohne je nach Gegenleistung zu fragen; ihm war der selbstlose Einsatz für Dritte Selbstverständlichkeit.

So stehen wir denn erschüttert an der Bahre dieses wahrhaften Humanisten und geloben uns, ihm nachzuleben und sein segensreiches Wirken unauslöschlich im Gedächtnis zu behalten.

Für Oscar Schück gilt eigentlich nicht der schöne Vers im «Firnlicht» von Conrad Ferdinand Meyer:



«Was geb ich, das dem Tod entflieht?  
Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied,  
Ein kleines stilles Leuchten.»

Freund Oskar, von Dir sind mächtige Impulse ausgegangen, ein grosses Leuchten, das nie verlöschen wird.

Wir werden Dich nie vergessen; Du warst getreu bis in den Tod; der Herrgott muss Dir ein gnädiger Richter sein und wird Dir die Krone des ewigen Lebens geben.



## Ansprache von Joseph Zangerl

Liebe Trauerfamilie!

Im Namen des Personals beider Unternehmungen, der Schück Söhne AG, Druckerei und Verlag, in Rüschtikon, der Schück Söhne, Inseratenverwaltung, in Rüschtikon, spreche ich Ihnen zum grossen Verluste Ihres lieben Gatten, Ihres herzensguten Vaters das herzlichste Beileid aus.

Verehrte Trauerversammlung!

Auch für uns Angestellte beider Unternehmungen bedeutet der Heimgang unseres geschätzten Senior-Chefs ein grosser Verlust. Unfassbar war bei uns allen die Situation, in die wir am frühen Morgen des 31. Dezember hineingestellt wurden. Beim Betreten des Eingangs unseres Druckereigebäudes wurden wir durch einen Anschlag an der Türe in Kenntnis gesetzt, dass heute morgen früh unser verehrter Chef



seine gütigen Augen für immer schloss, eine Mitteilung, die uns alle aus der Versunkenheit riss. Wenige Minuten oder Augenblicke zuvor waren wir noch mit den Vorbereitungen zu der Silvesterfeier beschäftigt. Wir wollten als Dank für ein gutes und erfolgreiches Jahr, das wir in guter Kameradschaft hinter uns gebracht hatten, von Herzen feiern und hatten uns schon lange darauf gefreut. Und die Freude am neuen Haus gab uns so recht noch den tieferen Grund und unterstrich noch die Berechtigung dazu. Und dann das bruske Herausreisen aus der Freudenstimmung und das Hineinversetzen in die tiefe Trauer. Wie sind doch Freud und Leid vielmals so eng beieinander. Für uns war diese Hiobsbotschaft unfassbar. Noch ein Tag zuvor besuchte der Entschlafene, nach schwerer Krankheit, sein Werk in Rüschnikon und äusserte sich, dass der Tod noch einmal an ihm vorübergegangen sei. Ein paar Stunden später hat der Herr unser Gott unseren nimmermüden und rastlosen Prinzipal zu sich gerufen. Ein Leben voll Schaffensfreude hat seinen Abschluss gefunden. Nun stehen wir vor der sterblichen Hülle unseres verehrten Chefs und



nehmen Abschied von einem wahrhaft grossen Mann. Ich will keine Worte gebrauchen zum Ausschmücken, aber ich darf es hier sagen und in aller Offenheit, dass er uns ein väterlicher Chef war. Immer war er bestrebt, sein Personal in bester Zufriedenheit zu wissen. Keine Kluft ergab sich von Arbeitgeber zu Arbeitnehmer, sondern das Leben im Betrieb war getragen vom Geiste des Entschlafenen — veröhnlich und verbindend. Wir sind alle gekommen, ihm von Herzen zu danken für alles, was er uns getan hat. Ich nenne im besonderen die verschiedenen Kassen der Sozialfürsorge seines Personals, ein beredtes Zeichen für sein soziales Verständnis. Ich erwähne das Wohlwollen uns allen gegenüber, für die Zeit, die er aufgebracht hat, um uns in unseren Nöten und Anliegen anzuhören, wo seine Zeit so knapp bemessen war. Es war ihm Herzenssache, zu helfen, ein Beweis mehr für seine Güte. In seinem Metier als Kaufmann zeigte er sich in besonderer Tatkraft. Durch zwei Kriege und Krisen hindurch hat er seine Unternehmungen mit sicherer Hand gesteuert. Als letztes und grösstes Werk durfte er noch das neue Druckereigebäude in Rüslikon



erleben, das in weiten Kreisen grosse Beachtung fand und ihm grosse Anerkennung eintrug. Mit Gottes Hilfe hat er es vollenden können, aber es war ihm nicht mehr viel Zeit vergönnt, sich darob zu freuen. Nun hat er sein Werk in die Hände seines Sohnes, Armin Schück-Bickel, legen dürfen, im guten Glauben und in der Gewissheit, dass es nach seinem Willen und nach seiner Art weitergeführt wird. Wir alle haben die Überzeugung, dass sein Nachfolger das Werk im Geiste seines Vaters betreuen wird und versichern ihm unser Vertrauen.

Der Dank an unseren entschlafenen Chef kann nur der sein, dass wir mithelfen zu tragen, wo es zu tragen gilt. Durch gutes Arbeiten wollen wir dem Werk den Fortbestand sichern. In solchem Sinne nur können wir das Andenken an unseren heimgegangenen Chef bewahren und ihn im Geiste weiterleben lassen.



## Ansprache von Dr. Hans Bachmann

Liebe Trauerfamilie,

Sehr geehrte Trauergemeinde,

Die Zeitungsverleger haben Herrn Oscar Schück als treuen Vertreter und Verfechter der Interessen ihres schönen Berufes, aber auch rein menschlich viel zu verdanken. Vom 7. Mai 1942 bis 18. Juni 1957 diente er als Vorstandsmitglied dem Zeitungsverlegerverein Zürich-Schaffhausen-Glarus, wobei er seit dem 26. Juni 1945 die Charge des Vizepräsidenten bekleidete. Am 24. Mai 1952 wurde er in den Zentralvorstand des SZV gewählt, dem er seine Arbeitskraft auch als aktives Mitglied der wichtigen Post-Kommission zur Verfügung stellte. Im Herbst 1953 gründete Herr Oscar Schück als Untergruppe des SZV den Verband für Fachblätter, den er bis zu seinem Ableben als Präsident betreute.

Diese trockenen Daten bilden den äusseren Rahmen der grossen und



uneigennützigem Arbeit, die der liebe Verstorbene für seine Berufskollegen leistete. Er verfolgte die ihm gestellten Aufgaben mit zielbewusster Festigkeit und ungewöhnlichem Geschick. Er diente mit seiner reichen Lebenserfahrung und den gründlichen Fachkenntnissen der Sache, ohne nach Lob oder Dank zu schießen. Das Dienen war ihm ursprüngliches persönliches Bedürfnis. 1955 organisierte er, zusammen mit seinem Sohne, im Auftrage des SZV den Kongress des Internationalen Zeitungsverlegerverbandes in Zürich. Sowohl das reich befrachtete Arbeitsprogramm als auch die gesellschaftlichen Veranstaltungen des Kongresses wickelten sich unter seiner Leitung so vorzüglich ab, dass darüber allgemeine Freude herrschte. Als ihn ein Freund fragte, warum er eigentlich die grosse Arbeit für diesen und ähnliche Anlässe auf sich nehme, war seine schlichte Antwort: Ich bin glücklich, wenn ich andern eine Freude machen kann. Die Freude am Dienen war die Kraft, die die Arbeit des lieben Verstorbenen beseelte. Sie gelangte auch zum Ausdruck in der charmanten, gewinnenden Art, mit der er die Standesinteressen verfolgte.



Namens der genannten Berufsorganisationen und persönlich danke ich ihm beim letzten Abschied für alles, was er uns war und was er für uns tat. Mit dem herzlichen Beileid an die Trauerfamilie verbinde ich die Versicherung, dass der Verstorbene als tüchtiger Berufsmann, dienstfertiger Kollege, liebenswerter Mensch und treuer Freund in unserer Erinnerung weiterleben wird.



## Abschiedsbrief eines Freundes

Lieber Oscar, wie vielseitig und doch harmonisch ausgeglichen Deine Natur war, das haben wir am 9. November 1957 aufs neue erfahren dürfen, als Du unser paar Klassengenossen durch Deine neue Offizin in Rüsclikon geführt hast. Schon unter der Türe tratest du uns mit Deinem strahlend heiteren Gesichte entgegen, und auf dem ganzen Rundgang spürte man Dir Deine innere Freude über das Erreichte an. Wie sehr Du mit Deinem schönen Berufe kaufmännisch und technisch verbunden warst, das offenbarte sich auf Schritt und Tritt: Deine neue Wirkungsstätte bedeutete die Krönung Deines Lebenswerkes, das noch lange nicht abgeschlossen schien. Wenn man ferner im stillen beobachten konnte, wie gleichermassen freundlich Du mit Deinen ersten Angestellten wie mit dem letzten Arbeiter verkehrtest, sah man, dass sie wirklich Deine Mitarbeiter waren. Die Bibliothek, das freundliche Aufenthalts- und Verpflegungszimmer, vor allem



aber Deine Ausführungen über Eure Altersfürsorge waren sprechende Beweise für Deine soziale Gesinnung. Dass Du Dein Herz aber nicht nur an geschäftliche Dinge gehängt hattest, sondern innig mit der Natur verbunden warst, bewiesen uns im Treppenhaus die eingebaute Kristalldruse und das gepflegte Aquarium in Deinem gediegenen Büroraum. Und wie herzlich konntest Du Dich freuen, als Du bei mir im Weinland in meinem sonnigen Hause und Garten zu Gaste warst. Aber am reichsten offenbarte sich Dein Sinn für alles Schöne in Deinem kultivierten Heime an der Sempacherstrasse; Du hattest Freude an Musik, Bildern und Büchern. So steht Dein Bild als allzeit froher, berufstüchtiger, sozial gesinnter und für alles Edle empfänglicher Mensch unauslöschlich vor uns.

Lieber Oscar, wir kannten Dich ja schon als Mitschüler, 1902—1905, in der Sekundarschule Feldstrasse in Zürich-Aussersihl. Wir hatten das grosse Glück, in denkbar einfachen Verhältnissen aufzuwachsen, aber gerade darum konnten wir uns an wenigem freuen; wie unbeschwert konnten wir auf Strassen und Plätzen spielen! Und noch



eins: Wir wurden nicht, wie unsere Kinder, mitten in die zahllosen Erfindungen und Errungenschaften hineingestellt, sondern wir konnten sie von ihren Anfängen an verfolgen und haben sie darum wirklich schätzensgelernt. Bei guten Lehrern haben wir tüchtig arbeiten müssen, nicht dass wir etwa besondere Ausbünde an Tugend gewesen wären; aber im späteren Leben haben wir Mann und Frau gestellt. Gerade Du bist ja ein Beispiel dafür. Du hast Dich zeitlebens Deiner bescheidenen Abstammung nie geschämt; um so höher ist Dein beruflicher und geschäftlicher Erfolg zu werten.

Dann haben unsere Wege uns auseinandergeführt. Berufliche Ausbildung, Militärdienst, Auslandsaufenthalte und Familiengründung nahmen unsere Kräfte voll in Anspruch. Aber nach 46 Jahren fanden wir uns zur ersten Klassenzusammenkunft wieder zusammen, um deren Zustandekommen gerade Du und Freund Aristide Truttmann sich besonders bemüht hatten. Nun konnten wir uns aus reichem Leben erzählen und alte Jugenderinnerungen auskramen. Zu unserer grössten Freude konnte unser einstiger, nunmehr hochbetagter Lehrer, Prof.



Dr. Karl Schmid, an der unvergesslichen Feier teilnehmen, und er erinnerte sich mit Freuden seiner ehemaligen Schüler. In der Folge schlossen wir uns immer enger zusammen, und Du warst unser Mittler zum hochverehrten Lehrerehepaare. Am 12. Mai 1957 hat Dr. Schmid im Alter von 90 Jahren das Zeitliche gesegnet. Wer hätte damals geahnt, dass ein halbes Jahr später Du ihm folgen würdest?

Lieber Oscar, am 31. Dezember bist Du unerwartet heimgegangen. Ist das nicht wie ein Symbol? Wie Silvester und Neujahr, so reichen sich Dein irdischer Heimgang und Dein seliges Auferstehen die Hand, Ende und Anfang. Ein letztes Mal bist Du vor uns getreten als stiller Mahner und Wegbereiter; hab Dank dafür. Nun haben die Flammen Deinen Leib verzehrt, Dein grundgütiges Lächeln haben sie nicht auszulöschen vermocht. Es wird uns begleiten für den Rest unserer Tage. Du warst einer der unsrigen, wir waren stolz auf Dich. Hab Dank für alles, was Du uns gewesen bist und was wir Dir sein durften. Schlaf wohl, Du lieber und guter Kamerad!

E. Strebel, Winterthur